

Thema der Woche



Der Archäologie-Professor Fernando Molina bot eine Führung durch die vorgeschichtliche Siedlung an.

Fotos: José A. Nieto

Damals vor 5.000 Jahren

Die Ausgrabungsstätte Los Millares liefert Erkenntnisse über die Kupfersteinzeit im Südosten der iberischen Halbinsel

José A. Nieto Santa Fé de Mondújar

„Es gibt kein zweites Los Millares“, behauptet Fernando Molina, Professor für Archäologie an der Universität Granada von der prähistorischen Siedlung, die von etwa 3.200 bis 2.200 vor Christus im heutigen Gemeindegebiet von Santa Fé de Mondújar in der Provinz Almería existierte. Es seien zwar noch andere Siedlungen aus der Kupfersteinzeit bekannt, die ähnlich lange bestanden hätten, doch hätten diese keine vergleichbare Bedeutung erlangt.

Die prähistorische Siedlung dominierte ihr gesamtes Umland

Mit einer Extension von rund zwei Hektar und einer Bevölkerung von bis zu 1.500 Personen könnte man Los Millares für dama-

lige Verhältnisse getrost als Stadt bezeichnen. „Von ihr aus wurde ein weites Territorium kontrolliert, das bis zur Hochebene im heutigen Nordosten von Granada reichte“, teilt der Professor mit.

Neben der vorrangigen Stellung im Südosten Spaniens jener

Epoche gebe es noch weitere Besonderheiten, die Los Millares einzigartig machen. Wie etwa die Komplexität in der Bauweise der Siedlung. Als ein Beispiel hierfür führt Molina die fast einen halben Kilometer lange, 13 Wehrtürme umfassende Stadtmauer an, die

nicht zuletzt auch die Machtposition von Los Millares belege.

Erweiterung der Stadtmauern

Es handelt sich dabei um die dritte Stadtmauer, die im Laufe der Jahrhunderte in Los Millares errichtet wurde, denn das Wachstum der

Siedlung führte wiederholt dazu, dass Bewohner außerhalb der Mauern hausen mussten. So mussten die Stadtmauern zwei Mal erweitert werden, was ein Stadtbild zurück ließ, das quasi drei konzentrische Kreise aufweist.

Umgekehrt führte die Dezimierung der Bevölkerung zum Ende der Millares-Kultur dazu, dass sich die Bewohner wieder in den ursprünglichen Kern der Siedlung zurückzogen. „So wurde die erste Stadtmauer, die ihnen bald zu eng wurde, nachträglich doch noch amortisiert“, bemerkt Molina.

Bollwerk diente sowohl zur Verteidigung sowie als Symbol der Macht

Die Mauern stellten mit einer Höhe von 4 bis 5 Metern und zum Teil vorgelagerten, mehrere Meter tiefe Wasserräben ein mächtiges Bollwerk dar. „Sie dienten zum ei-



Begehbarer Familiengruft: Eine originalgetreue Grabstätte kann von Innen besichtigt werden.

nen als Machtssymbol, denn der Anblick muss für Ankommende schier beeindruckend gewesen sein“, stellt Molina fest.

Die Anlage diente natürlich aber auch als Abwehrsystem zur Verteidigung, denn mit der Unterjochung der umliegenden Siedlungen schufen sich die Bewohner von Los Millares sicherlich viele Feinde. „Ein Beleg dafür ist, dass wir an den Außenfassaden der Mauern Unmengen abgebrochener Pfeilspitzen vorfanden“, bemerkt der Archäologie-Professor.

Die Konstruktionen wiesen im Laufe der Zeit zwar starke Variationen hinsichtlich Breite, Stabilität und Wuchtigkeit auf und wurden zum Teil auch nachträglich verstärkt. In allen Fällen aber seien die Mauern kaum zu überwindende Hindernisse gewesen. Wie ausgeklugelt die Abwehrsysteme waren, zeigen Öffnungen im unteren Bereich der Mauern für die Bogenschützen. Diese mussten ihre Pfeile zwar im Knie abschießen, ihre Opfer trafen sie dafür aber zielsicher in der Magengegend.

Noch kurioser ist, was sich im Inneren der Mauern abspielte. Dort waren nämlich Räumlichkeiten an-

Im Schutz der Mauern wurden Waffen fabriziert und Getreide gemahlen

gebaut, die zur Herstellung von Waffen verwendet wurden. Anscheinend wurden in den Werkstätten aber auch junge Menschen darin ausgebildet, da viele schlecht fabrizierte Pfeilspitzen gefunden

worden seien. Die Innenräume der Mauern wurden nachweislich aber auch zum Mahlen und Speichern von Getreide genutzt.

Offenbar wurde dies von hier aus an die Bevölkerung verteilt, denn in den in den Wohnhäusern konnten keine Spuren dieser Arbeit entdeckt werden. In den runden Konstruktionen, in denen die Bewohner von Los Millares lebten, wurden stattdessen andere Tätigkeiten vollzogen. „In allen Behausungen sind Elemente zur Herstellung von Textilien entdeckt

worden“, erklärt der Professor für Archäologie.

Im Gegensatz zu den Wohnhäusern waren die gemeinschaftlich genutzten Gebäude alle rechteckig konstruiert, wie etwa die

Die gemeinschaftlichen Gebäude wurden nicht rund konstruiert

Werkstätten zur Metallverarbeitung. Die Millares-Kultur war nämlich außer auf die Keramikher-

Aufstieg und Fall einer Kultur

Der Archäologie-Professor Fernando Molina erklärt den Ursprung, die Evolution und den Untergang von Los Millares

Santa Fé de Monjájan. Die Ausgrabungsstätte in Santa Fé de Monjájan kennt der archäologische Experte Fernando Molina wie kein zweiter. Der Professor an der Universität Granada hat schließlich seit vier Jahrzehnten die Feldarbeit in Los Millares geleitet.

Wie konnte vor mehr als 5.000 Jahren Los Millares eine solche Größe und Dominanz erreichen?

Los Millares bildete sich ohne einen Zuzug auswärtiger Volksgruppen mit einer autochthonen Bevölkerung in einem Prozess der Machtkonzentration heraus. Die Siedlungen der Umgebung standen damals in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis und mit der Zeit gelang es Los Millares, die übrigen Siedlungen zu beherrschen, was ihr eigens Wachstum quasi zu einer Stadt zur Folge hatte.

Welche Faktoren begünstigten diese Entwicklung?

Sicherlich der Standort, denn Los Millares wies eine ideale Lage auf einer Anhöhe über dem Zusammenfluss zweier Flüsse auf. Diese führten anders als heute reichlich Wasser und waren mit Booten befahrbar. Und die Küste war seinerzeit mit zehn Kilometern etwa die Hälfte der heutigen Distanz entfernt. Von ihrer Siedlung konnten die Bewohner die Handelswege sowohl im Landesinneren als auch die maritimen nach Nordafrika kontrollieren.

Das damalige Klima dürfte mit dem jetzigen kaum zu vergleichen gewesen sein?

Das Klima war zumindest in der Anfangsphase auf jeden Fall deutlich kühler und feuch-



Der gebürtige Almerienser Fernando Molina lehrt als Professor an der Universität von Granada Archäologie.

Foto: José Nieto

ter. Und auch die Wassertemperatur wies einige Grad weniger auf.

Die Umgebung war somit auch eine andere als die aktuelle Steppenlandschaft?

Die Gegend war damals von mediterranen Wäldern mit Eichen in tieferen und Pinien in höheren Lagen geprägt. Auch Hirsche und andere Wildtiere lebten dort.

Die Ernährung dürfte also fleischlastig gewesen sein?

In der Tat, aber neben Wild wurde auch reichlich Schlachtvieh wie etwa Rind konsumiert. Analysen haben aber ergeben, dass die Ernährung ebenso reich an Kohlenhydraten gewesen war, da die Bewohner Getreide verarbeiteten.

Und wie war die Gesellschaft zu jener Zeit strukturiert?

Die räumliche Ordnung der Siedlung lässt zweifelsohne auf eine

Aufteilung in verschiedene Viertel und somit auf eine Hierarchisierung schließen. Je nach Schichtzugehörigkeit lebten die Einwohner in nobleren oder ärmeren Vierteln, in größerem oder kleineren Behausungen. Es gab quasi ein Proletariat, das in den Kupferfabriken arbeitete, während der Handel mit den dort gefertigten Produkten den Eliten vorbehalten war.

Belegen außer den Wohnverhältnissen noch andere Elemente eine Hierarchisierung?

Wir wissen, dass die Familien aus den besseren Vierteln Kalbfleisch aßen, während die ärmeren Bewohner sich höchstens zähes Rindfleisch erlauben konnten. Und das auch nur, wenn die Kuh als Nutztiere ausgedient hatte. Ebenso konnten dekorative Keramiken wie etwa Glockenbecher nur in den nobleren Behausungen gefunden werden. Diese wurden von den Eliten

lediglich zu besonderen Anlässen oder als Grabbeilagen genutzt.

Weiß man, ob die Bewohner von Los Millares zu auswärtigen Kulturen Kontakt hatten?

In diesem Punkt gehen die Ansichten der Experten auseinander, wobei die herrschende Lehrmeinung sich zu den Extremen tendierenden immer wieder ändert. Ich denke schon, dass es einen regen Austausch mit fremden Kulturen gab.

Worauf gründen Sie denn Ihre These?

Wir können definitiv sagen, dass das verarbeitete Kupfer außer aus dem näheren Umfeld wie dem Cabo de Gata oder der Sierra de Filabres auch von weiter weg herangeschafft wurde, wie etwa aus der Sierra Morena im Norden Andalusiens. Außerdem haben wir in der Siedlung Spuren afrikanischer Straußeneier gefunden sowie Elfenbein, das von afrikanischen, womöglich aber auch von asiatischen Elefanten stammt.

Sind umgekehrt auch andernorts „Exporte“ aus Los Millares bekannt?

Es gibt zumindest Parallelen mit Ausgrabungsstätten in relativ entfernten Gegenden, was Arbeitstechniken und Bauweisen betrifft. So wurden etwa bei Huelva ähnlich gefertigte Keramiken entdeckt oder am Tajo nahe Portugal Überreste von Verteidigungsanlagen, deren Konstruktion gleiche Elemente wie jene in Los Millares aufweisen.

Und was bereitete Los Millares schließlich ein Ende, ein externer Angriff etwa?

Das kann man wohl eher ausschließen. Der Niedergang hatte mehrere Gründe. Einer davon ist eine interne Krise, infolge eines

progressiven Werteverfalls in der Gesellschaft. Man kann nämlich eine Zunahme der Bevölkerung und in der Folge auch der Gewalt konstatieren, was die Bevölkerung nach und nach dezimierte. Ein zweiter Faktor ist eine ökologische Krise, denn das Klima änderte sich spürbar zum Ende der Millares-Kultur und die Landschaft begann sich der heutigen anzunähern. Mit dem Verschwinden der reichen Vegetation ging ein Teil der Existenzgrundlage verloren, was nicht zuletzt Ernährungskrisen zur Folge gehabt haben dürfte. Das Ende von Los Millares dürfte zuletzt aber auch ein schweres Erdbeben verursacht haben, denn viele Überreste der Behausungen weisen Brandspuren auf. Die Zerstörung ihrer Häuser dürfte die meisten Überlebenden veranlasst haben, wegzu ziehen.

Nach der Vorherrschaft der Millares-Kultur dominierte die Argar-Kultur den Süden Spaniens. Nährte sich die nachfolgende aus der vorangegangenen Kultur?

Obwohl sie sich zeitlich bei nahe anschließt, ist eine lineare Entwicklung oder eine Interdependenz zu verneinen. Es gibt keine kulturellen Gemeinsamkeiten, die eine Wechselwirkung nahe legen würden. Die Argar-Kultur hat ihren Ursprung im Raum Murcia, abseits des Einflussgebietes der Millares-Kultur. Es ist auch eine komplett andere Kultur mit anderen religiösen Riten und einer völlig verschiedenen gesellschaftlichen Organisation. Anders als in Los Millares existierte zum Beispiel in El Argar bereits eine Aristokratie als herrschende Klasse.

stellung auch auf das Kupferschmiedehandwerk spezialisiert. In den Kupferfabriken konnten Überreste von Schmelzöfen sowie Spuren von Mineralien gefunden werden.

Ein anderes rechteckiges Gebäude diente offenkundig als Wasserspeicher, allerdings nicht zum Auffangen von Regenwasser. „Es wurde durch ein Aquädukt gespeist, welches, die Stadtmauer durchbrechend, das Wasser aus dem Umland herbeischaffte“, weiß Molina zu berichten.

Zitadelle für die Eliten

Der Wasserspeicher befand sich in einer etwas abseits der Siedlung auf einem separaten Hügel gelegenen Zitadelle, in der wohl die Eliten der Millares-Kultur lebten. Zwar befand sich die Zitadelle in geringerer Höhenlage, eine besonders ausgefeilte Verteidigungsanlage sorgte indes dafür, dass sie noch schwerer zugänglich war als der Rest der Siedlung.

In dieser wiederum ist noch ein weiteres rechteckiges Gebäude aufgetaucht, das den Archäologen Rätsel aufgibt. „Es weist für die damalige Zeit eine erstaunliche Größe auf, da es aber noch nicht ausgegraben werden konnte, wissen wir noch nicht, wozu es konstruiert wurde“, teilt der Professor mit. „Es könnte als Lager oder als

Familienangehörige wurden in gemeinsamer Gruft beigesetzt

Versammlungsraum genutzt worden sein oder auch einfach als Machtssymbol gedient haben.“

Sehr gut erforscht ist hingegen die Nekropolis, von der bereits 80 Grabstätten freigelegt wurden, rund zwanzig weitere aber noch verborgen liegen könnten.

Die Nekropolis lag ursprünglich außerhalb der Siedlung, aber durch deren Wachstum befanden sich einige Grabstätten später innerhalb der dritten, erweiterten Stadtmauer. Dass sie trotzdem beibehalten wurden, belegt die Bedeutung des Totenkults in der Millares-Kultur.

Die Grabstätten wurden als Fa-



Während die Bewohner von Los Millares ihre Behausungen in runder Form konstruierten, weisen die gemeinschaftlich genutzten Gebäude wie etwa die Werkstätten zur Kupferverarbeitung eine rechteckige Bauweise auf.

miliengruft genutzt, wobei die Leichen der Erwachsenen inmitten der Konstruktion beigesetzt wurden und die verstorbenen Kinder in seitlichen Kammern. Wobei sich die Familien nicht auf eine schlichte Bestattung ihrer Angehörigen beschränkten, sondern in den Gruften auch religiöse Riten durchführten und Grabbeilagen darlegten.

„Interessant ist auch die Ansiedlung der Gruften, die offenbar von der Schichtzugehörigkeit abhing“, bemerkt Molina. „Je höher der soziale Status der Familie, umso näher zur Siedlung durfte sie ihre Grabstätte errichten“, fährt der Professor vor. Jene der Eliten wurden zudem auf Hügeln errichtet, um noch besser sichtbar zu sein.

Imitation im Umland

Die Konstruktionen dieser Art waren im Umland hingegen zur damaligen Zeit nicht üblich. „In den kleineren Siedlungen wurden für die Toten gemeinhin Megalith-



Gräber errichtet“, bekundet Fernando Molina. „Die Eliten jener von Los Millares abhängigen Siedlungen begannen jedoch, dessen

Modell zu kopieren“, kommentiert er. Es dürfte sich mit ziemlicher Sicherheit um Verwandte oder Aliierte der Bewohner von Los Mil-

lares gehandelt haben, die zum Ausdruck ihrer höherrangigen gesellschaftlichen Stellung die Bestattungen imitierten.



Im Besucherzentrum kann man sich vorab das nötige Hintergrundwissen beschaffen, bevor man sich auf die Erkundungstour begibt.

Die archäologische Ausgrabungsstätte „Los Millares“ befindet sich an der von Gádor nach Santa Fé de Monjard führenden Landstraße AL-3411 und ist mittwochs bis sonntags in der Zeit von 10 bis 14 Uhr zugänglich (Auskunft unter ☎ 677 903 404). Begleitend zur Besichtigung der prähistorischen Siedlung empfiehlt sich ein Besuch des Museo de Almería (Carretera de Ronda 91, ☎ 950 100 409) in Almería, wo ein Großteil der ausgestellten Fundstücke ausgestellt sind. Das Museum ist schwerpunktmäßig neben der Millares-Kultur noch der dieser nachfolgenden Argar-Kultur gewidmet, die sich ab 1.800 vor Christus im Südosten der iberischen Halbinsel ausbreite. Thematisiert wird in dem Museum neben der Urgeschichte Almerías aber auch die römische sowie die islamische Epoche.

Warten auf bessere Zeiten

Die Ausgrabungsarbeiten in der archäologischen Stätte Los Millares stocken seit Jahren wegen Geldmangel

José A. Nieto
Santa Fé de Mondújar

Die archäologische Stätte Los Millares wurde im Jahr 1891 von Louis Siret (1860-1934) entdeckt. Der belgische Bergbauingenieur stieß auf die Siedlung aus der Kupfersteinzeit, als er die Arbeiten zur Errichtung einer Bahnstrecke von den Minen im Hinterland Almerías in die Provinzhauptstadt leitete.

Der Beginn der Ausgrabungen in Los Millares jährt sich in 2017 zum 125. Mal

Siret widmete sich zeitlebens aber nicht nur dem Bergbau in der Sierra Almagera, sondern betätigte sich daneben auch als Archäologe. Von seinem Wohnsitz in Las Herreras bei Cuevas del Almanzora aus führte er in etlichen prähistorischen Siedlungen Ausgrabungen durch. Diese dienten ihm dazu, die Vorgeschichte im Südosten Spaniens von der Altsteinzeit bis zur Eisenzeit zu erforschen.

In den Ausgrabungsstätten war Louis Siret indes nie allein unterwegs. Sein Vorarbeiter Pedro Flores, mit dem er die Leidenschaft für die Archäologie teilte, stand ihm stets zur Seite. „Fünf Jahrzehnte lang arbeitete er mit Siret in über 500 Ausgrabungsstätten zusammen“, teilt sein Enkel Julian Pérez Flores. Die Früchte seiner Arbeit seien etwa im Museum von Cartagena zu sehen, wo viele der von Pedro Flores entdeckten Fundstücke ausgestellt sind.

Der Mann im Schatten

In Los Millares war es sogar Flores, der in Abwesenheit seines Chefs den Großteil der im Jahr 1892 begonnenen Ausgrabungsarbeiten realisierte. Die rechte Hand



In Santa Fé de Monudjar hielten Fernando Molina (l.) und Julián Pérez Flores unlängst einen Vortrag über den aktuellen Stand der Forschung über die prähistorische Siedlung Los Millares.

Fotos: José Nieto

von Louis Siret hatte zu jener Zeit unter anderem schon 75 der 80 bisher bekannten Grabstätten entdeckt und diese numeriert.

„Während der Feldarbeit füllte er rund 20 Hefte mit Zeichnungen an, die heute im Nationalen Archäologischen Museum in Madrid zu sehen sind“, erklärt der Nachfahre von Pedro Flores, der dessen Faible für die Archäologie nach eigenem Bekunden genetisch vererbt bekommen hat. Mit seinen Skizzen und Plänen, die er an Siret schickte, fertigte dieser topographische Karten mit weitreichenden Informationen über die Siedlung an.

Seine Studien über Los Millares veröffentlichte Louis Siret selbst jedoch nie. Ein Jahr vor sei-

nem Tod übergab er allerdings das gesamte Material an das deutsche Ehepaar Georg und Vera Leisner, die es zehn Jahre später schließlich doch noch publizierten. Bis sich erneut Archäologen für die Stätte interessierten, sollte indes ein weiteres Jahrzehnt vergehen.

Das Tandem Antonio Arribas und Martin Almagro entdeckte in den 1950er Jahren die bis dahin noch nicht bekannte dritte Stadtmauer. Außerdem trieb es eine tiefgehende Erforschung der Nekropolis voran. Zu guter Letzt führte es eine originalgetreue Rekonstruktion von einer der Grabstätten durch, die bis heute begehbar ist, um sich die vor rund 5.000 Jahren vorgenommen Beisetzungen veranschaulichen zu können.

Experte der Vorgeschichte

Nach einem weiteren verlorenen Jahrzehnt übernahm dann in den 1970er Jahren die Universität Granada das Ruder in Los Millares. Die Ausgrabungen sowie die Forschungsarbeiten leitet seither der aus Almería stammende Professor für Archäologie, Fernando Molina, der die Bronzesteinzeit andalusienweit studiert hat.

Bevor die Feldarbeit aufgenommen wurde, erstellte das Team um Professor Molina ein langfristiges Projekt, das drei verschiedene Phasen vorsah. Die erste Phase

konnte 1978 in Angriff genommen werden, ein Jahr nachdem die Wissenschaftler nach langem Kampf mit den Behörden die erforderlichen Genehmigungen erhalten hatten, um in Los Millares Ausgrabungen vornehmen zu können.

Gesellschaftliche Organisation

„Oberste Priorität hatte für uns zunächst, die Verteilung der Gebäude und sonstigen Konstruktionen zu kennen, um anhand der räumlichen Ordnung und deren Veränderungen im Laufe der Zeit Rückschlüsse auf die Organisation sowie die Evolution der damaligen Gesellschaft ziehen zu können“, erinnert sich Fernando Molina. Deshalb sei es wichtig gewesen, erst alle Elemente der Siedlung zu kennen, bevor die einzelnen Bauwerke näher erforscht werden.

In einer zweiten Phase wurden dann ab Mitte der 1990er Jahre die entdeckten Überreste konsolidiert, um ihren Erhalt zu sichern. Gleichzeitig sollten die bislang gewonnen Erkenntnisse der Allgemeinheit vermittelt werden, wozu vor Ort ein Dokumentationszentrum errichtet wurde, in dem sich Besucher vor einem Rundgang durch die Stätte das nötige Vorwissen beschaffen können.

Die letzte Phase sollte ab 2005 in Angriff genommen werden, konnte bisher aber wegen fehlen-

der Finanzierung noch nicht realisiert werden. „In der dritten Phase sollten die Ausgrabungen wieder aufgenommen werden, wobei wir uns auf die großen Gebäude in der Siedlung wie eine Kupferfabrik oder einen Wasserspeicher konzentrieren wollten“, bemerkt der Archäologie-Professor.

„Da in Krisenzeiten die Kultur in der politischen Prioritätenliste leider hinten anstehen muss, hängt zurzeit alles in der Schwebe“, be-

Dritte und letzte Phase der 1978 begonnenen Arbeiten steht noch aus

dauert Molina. Von den rund zwei Hektar seien in Los Millares bislang höchstens acht Prozent freigelegt worden. Das Ende der Ausgrabungen wird er selbst sicherlich nicht mehr erleben, ist der Hochschullehrer überzeugt.

Dafür werde künftigen Generationen von Archäologen ein breites Betätigungsfeld erhalten bleiben, tröstet sich Fernando Molina. „Wenn die Ausgrabungsarbeiten in Zukunft wieder ins Auge gefasst werden sollten, was ich doch sehr hoffe, denn die prähistorische Bedeutung Almerías mit ihren steinzeitlichen Siedlungen und Hunderten von Totenstätten ist schier unermesslich“, versichert er.



Von der Bürgermeisterin Trinidad Góngora wurden die beiden Referenten mit einem kleinen Präsent verabschiedet.